

Berliner Rundfunkpredigt



40

Nach der Evangelischen Morgenfeier im RIAS am 7. Oktober 1984 (16. Sonntag nach Trinitatis)
Dr. Walter Schmithals, Landauer Straße 6, 1000 Berlin 33

DER TREUE TRAUEN

"Der Mensch hat nichts so eigen, so wohl steht ihm nichts an, als daß er Treu erzeigen und Freundschaft halten kann".

Mit diesen Worten verherrlichte der ostpreußische Dichter Simon Dach im Angesicht der Schrecken des 30jährigen Krieges die treue Freundschaft. Ob ein solcher Vers auch heute noch geschrieben werden könnte? Man hat den Eindruck, daß in unserer Zeit schon das Wort 'Treue' antiquiert wirkt, muffig riecht. Werden Grundsatztreue, Überzeugungstreue geachtet, oder gelten sie als Sturheit und dickköpfige Unbeweglichkeit? Steht Freundestreue, steht gar lebenslange eheliche Treue hoch im Kurs? Sind Untreue und Treulosigkeit dem Menschen unserer Tage noch peinlich und ehrenrührig?

Jeder hat so seine Erfahrungen.

Viele wissen von schlechten Erfahrungen zu berichten. Manche spüren schmerzlich die Wunden enttäuschter Treue. Andere mögen von mißbrauchter Treue erzählen: Blinde Nibelungentreue kann böse Folgen haben. Was kann die Treue zum Vaterland in einem zertrennten Land, einer zerrissenen Stadt gelten, die Treue zur Heimat, wenn Millionen aus ihrer Heimat vertrieben werden?

Aber es gibt auch heute die guten Erfahrungen gelebter und geliebter Treue, Treue im Geringen und Treue im Großen. Es gibt treue Helfer, treue Arbeiter und treue Mitarbeiter, treue Geduld und treues Gedenken in schwerer Zeit. Es gibt treue Elternliebe auch zu mißratenen Kindern. Es gibt beständige und beglückende Freundestreue. Und es gibt ungezählte Menschen, die sich ein Leben lang in ehelicher Treue so einander tragen und fördern, daß sie dem Dichter bestätigen: 'Die Treue steht zuerst, zuletzt im Himmel und auf Erden'. Nichts steht dem Menschen mehr an, nichts steht ihm mehr zu und nichts tut ihm mehr wohl als die Geborgenheit in der Treue des anderen. Es ist nämlich ein Selbstmißverständnis, wenn der Mensch sich nur durch sich selbst verwirklichen will. Er kommt nicht aus seiner eigenen Hand, und er hat sich auch letztlich nicht in seiner Hand. Zur Menschlichkeit des Menschen gehört empfangene und gegebene Treue. Darum wird die Bibel nicht müde, die Treue unter den Menschen und die Treue Gottes zu rühmen.

Erfahrungen von Treue in der Bibel

'Ein treuer Freund ist ein großer Schatz' (Sir. 6, 14), heißt es in der Bibel, und 'Ein treuer Freund liebt mehr und steht fester bei als ein Bruder' (Sprüche 18, 24) aber auch: 'Vertraue keinem Freunde, du habest ihn denn erkannt in der Not' (Sirach 6, 7).

Zugleich lehrt sie, Gott anzurufen: 'Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Güte und Treue' (2. Mose 34, 6). Der Beter bekennt: 'In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott' (Psalm 31, 6). Er bittet: 'Laß deine Güte und Treue allewege mich behüten' (Ps. 40, 12). Aber er gesteht auch: 'Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an mir getan hast' (1. Mose 32, 11).

Wessen Treue enttäuscht oder mißbraucht wurde, sollte sich der Treue Gottes um so mehr vergewissern. Wer die Erfahrung der Treue Gottes macht, sollte daraus lernen, auch selbst treu zu sein. Und wer mit einem treuen Menschen treu verbunden ist, sollte darin ein Zeichen der Treue und Menschenfreundlichkeit Gottes sehen.

Treue und Vertrauen gehören zusammen

Beide Begriffe gehören nicht nur in unserer Sprache eng zusammen; sie sprechen auch von den beiden Seiten derselben Wirklichkeit. Treue beruht auf Vertrauen, und Vertrauen führt zur Treue. Treue und Vertrauen gedeihen und verkümmern miteinander. Wenn uns Menschen nichts so eigen ist wie die Treue, dann gehört zum Menschsein des Menschen, daß er ihm gewährtes Vertrauen nicht enttäuscht und daß er seinen Mitmenschen einen Vorschuß an Vertrauen gewährt.

Es ist kennzeichnend für unsere Zeit, daß wir uns bemühen, das mitmenschliche Verhältnis nicht auf Vertrauen zu gründen, sondern nach Möglichkeit zu 'versachlichen', wie wir sagen. Jeder Mensch lebe für sich, und mit den anderen Menschen möge er schiedlich-friedlich seine Interessen ausgleichen, seine Verhältnisse sachlich regeln. Vertrauen braucht man dann nicht mehr zu wagen, und Enttäuschungen bleiben einem erspart. Es dünkt mich aber auch kennzeichnend zu sein, daß viele Menschen heute verlangen, die Völker sollten einander vertrauen und in solchem Vertrauen die Gebärden des Drohens und des Abschreckens, die Vorsicht der Kontrolle und des Beobachtens, das Prinzip der Ausgewogenheit und der Gegenseitigkeit preisgeben. Aber es ist verkehrte Welt, wenn wir selbst von Mensch zu Mensch zum Wagnis des Vertrauens nicht mehr fähig sind, aber meinen, die Völker, Ideologien und Systeme könnten ihre Beziehung vertrauensvoll statt in sachlichem Interessenausgleich gestalten. Es ist verkehrte Welt, dem Menschen wenig und der Gesellschaft viel zuzutrauen, den Menschen für unbekehrbar und die Gesellschaft für bekehrbar zu halten.

Nicht der Gesellschaft, dem Menschen ist Treue zu eigen. Er kann und soll von Herz zu Herz Vertrauen schenken und geschenktes Vertrauen lohnen. Damit ist keiner blinden Vertrauensseligkeit das Wort geredet. Der Mensch lebt nicht mehr im Paradies, und deshalb gibt es auch das Recht zu gesundem Mißtrauen.

Vertrauen ist ein Wagnis

Aber wenn es auf den ersten Seiten der Bibel heißt: 'Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei', dann heißt das auch: Es ist nicht gut, wenn der Mensch seinem Nächsten Vertrauen verweigert. Der Mensch, der Vertrauen enttäuscht und kein Vertrauen gewährt, gibt ein wesentliches Stück seiner Menschlichkeit preis. Er verweigert sich der Treue, die aus Vertrauen wachsen kann.

Vertrauen ist stets ein Wagnis. Wer aber dies Wagnis auch dem Nächsten gegenüber scheut, flüchtet in falsche Sicherheit. Ihm mag eine Enttäuschung erspart bleiben, aber wer nur auf sich selbst vertraut, kann auch nicht reich werden durch die Erfahrung von Treue. Und ein Leben ohne Treue ist ein Leben am Rande der Menschlichkeit. Daß Vertrauen ein Wagnis ist, gilt auch für jenes Vertrauen, das wir Glauben nennen. Hängen Treue und Vertrauen zusammen, so auch Treue und Glauben. Glaube heißt ja: Nicht auf sich selbst vertrauen, sondern sich der Treue Gottes anvertrauen. Auch der Glaube kann und darf sich nicht vorher vergewissern, ob Gott glaubwürdig und sein Wort des Vertrauens wert ist. Gott kann ich nicht distanziert gegenüber treten und ihn zuerst auf seine Wahrheit hin überprüfen, um dann zu glauben oder nicht zu glauben. Ein Gott, der sich so zu meinem Objekt machen würde, wäre kein vertrauenswürdiger Gott.

So wie ich die Vertrauenswürdigkeit meines Nächsten nur erkenne, wenn ich wage, ihn als vertrauenswürdig anzuerkennen, so fallen auch beim Glauben erkennen und anerkennen zusammen. Man muß es wagen, im Vertrauen auf Gottes Zusage zu leben, will man erfahren, daß es wahr ist, was er in seinem Wort sagt: 'Gottes Barmherzigkeit ist alle Morgen neu, und seine Treue ist groß' (Klagelied 3, 23).

Was die Trauung mit Vertrauen und Treue zu tun hat

Das schöne Wort 'Trauung', mit Treue und Vertrauen eng verwandt, hat weithin dem nüchternen Begriff 'Eheschließung' weichen müssen, der juristisch korrekt, menschlich aber leer ist, eine Beobachtung, die uns ein Armutszeugnis ausstellt; es bescheinigt uns eine Verarmung an Treue und Vertrauen.

Zwei junge Menschen berichten mir, sie würden nun die Ehe schließen - sie hatten sie schon längere Zeit 'ausprobiert' - , aber eine kirchliche Trauung würden sie nicht riskieren, denn sie seien sich nicht sicher, ob sie zusammenbleiben könnten, 'bis daß der Tod uns scheidet'.

Wer hätte für diese Haltung kein Verständnis? Die Zahl der Ehen, die scheitern, wächst noch immer an. Viele wagen daher noch nicht einmal

den Gang zum Standesamt und begnügen sich mit einem, wie man heute sagt, eheähnlichen Verhältnis. Und andere, die ihre Ehe schließen, sind sich doch nicht sicher, ob sie in Liebe und Treue ein Leben lang füreinander da sein können. Darin liegt ein Stück Ehrlichkeit; darin liegt aber auch ein Stück Angst. Man scheut das vorbehaltlose Wagnis des Vertrauens, die Grundlage und den fruchtbaren Boden der Treue, legt damit freilich nicht selten wider Willen den Grund für das Scheitern der Lebensgemeinschaft - Zeichen einer Zeit, in der Treue und Glauben schwächer werden.

Die Trauung ist kein Wagnis, sondern Vertrauen zur Treue Gottes

Ich möchte demgegenüber Mut zur Trauung machen. Die Ehe mag ein Wagnis sein; die Trauung ist kein Wagnis. Wer auf dem Standesamt seine Ehe schließt, tut das nach der Ordnung unseres Landes in keinem Fall auf Zeit, sondern auf Lebenszeit: 'Bis daß der Tod uns scheidet'. Die Trauung, der Gottesdienst am Beginn des gemeinsamen Lebensweges, legt dem Ehepaar nicht mehr auf, als die Eheschließung tut. Im Gegenteil! Sie nimmt die Fragen und Bedenken der Eheleute ernst, die aus den Erfahrungen unserer Zeit erwachsen: Kann ich meiner selbst und meiner Treue sicher sein? Kann ich dem anderen rückhaltlos vertrauen? Kann ich mich bis an das hoffentlich ferne Ende meines irdischen Lebens treu und redlich an ihn binden?

Die Trauung besagt: Du tust recht daran, deiner selbst nicht zu sicher zu sein; denn Hochmut kommt vor dem Fall, und blindes Selbstvertrauen steht dem Menschen, wie er nun einmal ist, nicht an. Aber sie sagt zugleich: Gott ist treu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen. Im Vertrauen auf Gottes Treue kann man den Weg gegenseitiger Treue wagen. Weil Gott vorbehaltlos will, daß der Mensch nur mit und durch den anderen sich selbst findet und vollendet, darum dürfen beide sich auf vorbehaltloses Vertrauen einlassen.

Die Trauung ist ehrlich. Sie nimmt uns mit unseren Schwächen, Bedenken, Einwänden und Ängstlichkeiten ernst. Die Trauung macht uns Mut, ehrlich gegenüber uns selbst zu sein. Aber sie macht uns auch und vor allem Mut zum Wagnis des Vertrauens und der unverbrüchlichen Treue. Sie sagt uns, daß wir nicht allein unterwegs sind, daß wir nicht auf uns allein zu vertrauen brauchen. Sie versichert uns der Treue Gottes und stellt uns unter seinen Segen, auch noch im eigenen Scheitern.

Die Verheißung der Treue Gottes begleitet uns, so daß wir erhört werden, wenn wir bitten:

'Ach bleib mit deiner Treue bei uns, mein Herr und Gott; Beständigkeit verleihe, hilf uns aus aller Not'. (EKG 2o8, 6)

(Für den Druck gekürzt.)